

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 37 (1962)
Heft: 3

Artikel: Praktische Analysen im Gebiet des Wohnungsbaus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-103352>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Praktische Analysen im Gebiet des Wohnungsbaus

An der Abteilung für Hochbau des Technikums Winterthur wird normalerweise in den oberen Semestern der Wohnungsbau behandelt. Der theoretische Unterricht soll dabei durch praktische Übungen untermauert werden, die auf realen Verhältnissen beruhen. Diese Arbeiten umfassen die organisatorischen, städtebaulichen, konstruktiven, formalen und wirtschaftlichen Gebiete des Problems.

Als Bestandteil und Grundlage einer Semesterarbeit führten die Studenten von Prof. Heinrich Kunz verschiedene Untersuchungen an ausgeführten Wohnungsbauten durch, so zum Beispiel über folgende Probleme:

- Treppenhause – offen oder geschlossen
- Die Ordnung im Haus und um das Haus
- Essküche oder Arbeitsküche
- Aufenthalt der Kinder außerhalb der Wohnung

Die Problemstellung wurde gegeben, die Art der Durchführung der Analyse und die Auswertung der Ergebnisse geschah selbstständig durch die entsprechenden Studenten.

Das nachfolgende Beispiel einer praktischen Untersuchung stammt von der Überbauung an der Töbitalstrasse in Winterthur. Es handelte sich vor allem um die Abklärung, wie weit die vom Architekten als ideal vorgestellte Möblierung der Wohnung nachher bei den verschiedenen Bewohnern praktisch durchgeführt wird.

Die offene Grundrisslösung und ihre Möblierung

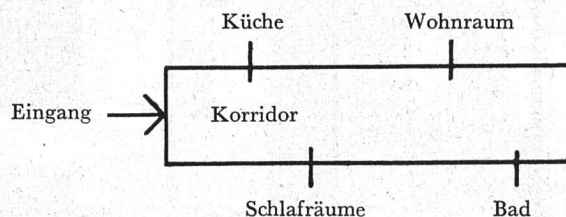
Analyse: W. Woehrle und H. Rüedi, 19. September 1960

A. Problem

G (Grundriß): Die Aufgabenstellung verlangt eine Befragung und Beobachtung von Mietern über die Bewohnbarkeit einer Wohnung mit sogenanntem «offenem Grundriß». Unter diesem Begriff versteht man Wohnungen, welche den Wohnraum in Größe und Lage derart zum Mittelpunkt des häus-

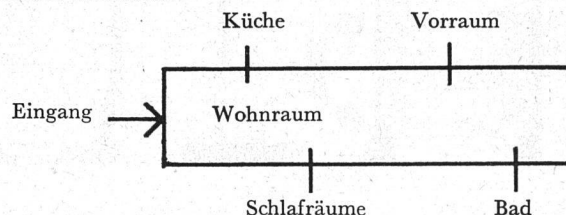
lichen Lebens anordnen, daß alle übrigen Wohnfunktionen (Arbeiten, Kochen, Schlafen) von ihm aus erschlossen werden.

Traditioneller Grundriß:



Der häusliche Verkehr wird durch den (meist dunklen, engen) Korridor aufgenommen. Der Wohnraum liegt abseits und wird unter Umständen nur sonntags benützt.

Offener Grundriß:



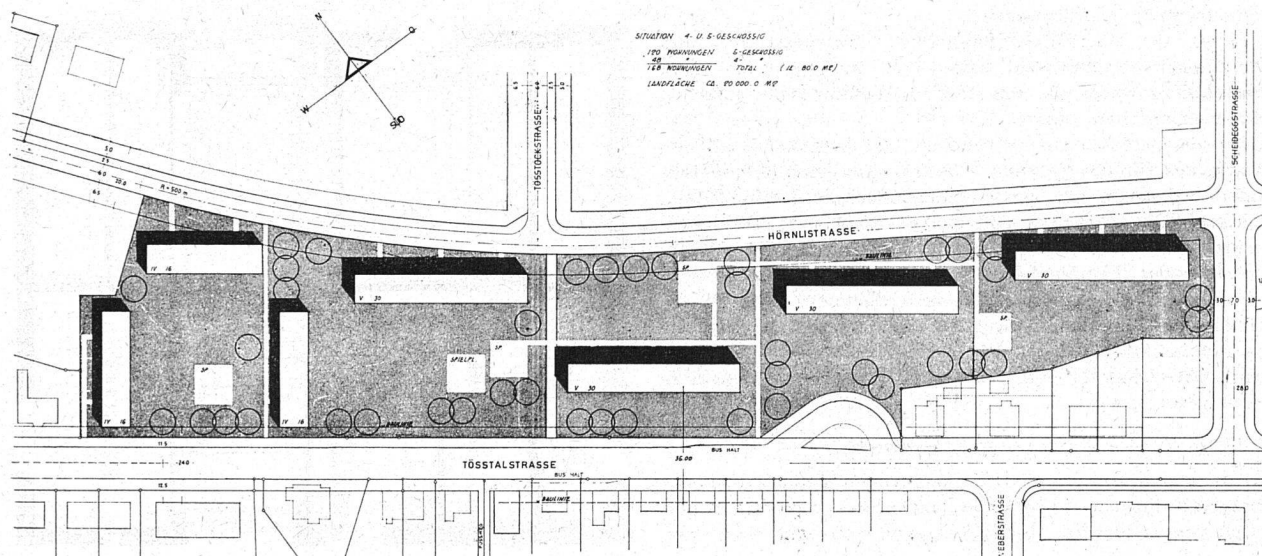
Der häusliche Verkehr wird dem Wohnraum einverleibt, wobei dieser, ideell gesehen, erst zum richtigen «Wohn»-Raum wird. Welche Nach- und Vorteile daraus für den Bewohner entstehen, soll nachstehende Untersuchung herauskristallisieren.

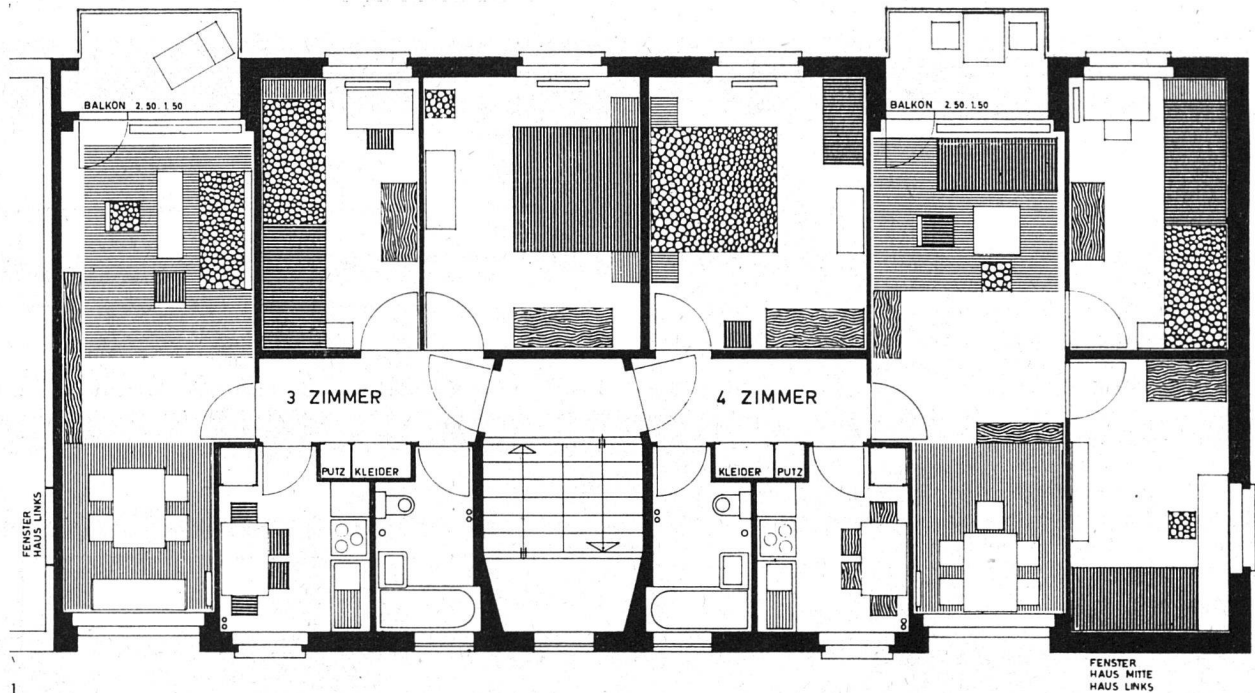
M (Möblierung): Die Aufgabenstellung verlangt eine Befragung der Mieter von gleichen Wohnungen über die vielfältigen Gestaltungsmöglichkeiten ihres Heimes. Insbesondere soll die Vorstellung des Architekten mit der Praxis verglichen werden. Dabei müssen die angeordneten Abmessungen der einzelnen Räume mit dem wirklichen Bedürfnis überprüft werden. Nebenbei soll auch der Formsprache, dem Willen zur persönlichen Gestaltung, den kleinen «schönen» Dingen Beachtung geschenkt werden. Vor allem mag der Wohnraum selbst zum Maßstab werden über die Fähigkeit des Bewohners, von den gebotenen Möglichkeiten individuellen Gebrauch zu machen.

B. Grundlagen

Da beide gegebenen Problemkreise in vielen Verzahnungen und Folgerungen ineinanderspiegeln, entschlossen wir uns zu

Situation: (2)





einer gemeinsamen Durchführung der Untersuchung. Wir wählten als Untersuchungsobjekt einige im sozialen Wohnungsbau durch Genossenschaften erstellte Wohnblöcke der Baugemeinschaft Tödtalstraße in Winterthur. Architekt der Ende 1959 fertiggestellten Wohnungen ist E. Messerer, Zürich. Die Siedlung umfaßt sieben Wohnblöcke mit insgesamt 168 Wohnungen: 6 Zweizimmer-, 78 Dreizimmer-, 78 Vierzimmer-, 6 Fünfstückwohnungen. Durch einen einheitlichen Grundriß konnten die Baukosten beträchtlich gesenkt werden. Die Mietpreise wurden in der Folge wie folgt festgelegt:

Zweizimmerwohnung	Fr. 1120.— (95.—/Monat)
Dreizimmerwohnung	Fr. 1400.— (115.—/Monat)
Vierzimmerwohnung	Fr. 1700.— (145.—/Monat)
Fünfstückwohnung	Fr. 1980.— (165.—/Monat)

Wir entschlossen uns, unsere Besuche auf Vierzimmerwohnungen zu beschränken und führten dieselben am 2. und 3. September 1961 aus. Davon haben wir fünf Besuche als aufschlußreich ausgewertet.

Als Unterlage diente uns eine Publikation in «das Wohnen», Heft 2 vom Februar 1960.

Grundrißidee

Wir entnehmen dem Bericht des Architekten in «das Wohnen» folgende Ausführungen:

Es war der Wunsch der Bauherren, vorwiegend Drei- und Vierzimmerwohnungen zu bauen, die ausgesprochen billig sein sollten, wobei die im sozialen Wohnungsbau üblichen Maße einzuhalten waren.

Bei der Gestaltung der Grundriße war begleitend, daß die *Wohnstube* für das *gesunde Wohnen* einer Familie von zentraler Bedeutung ist. Das Wohnzimmer dient zum Lesen, Spielen, Essen, Arbeiten und zur Erholung. Es ist ein ausgesprochener Mehrzweckraum und soll den vielfältigen Ansprüchen des Familienlebens gerecht werden. Idealerweise sollte zum Beispiel eine Spielecke vorhanden sein, wo die Kinder eine Eisenbahn aufstellen, eine Puppenstube installieren können oder wo der Vater eine Bastelarbeit ausführen kann, ohne daß dadurch das ganze Zimmer in Mitleidenchaft gezogen wird.

Möblierung nach Auffassung des Architekten (1)

Aus diesem Grunde sind die Wohnzimmer quer durch das Haus von Fassade zu Fassade angeordnet. Es entsteht dadurch von selbst die Möglichkeit, auf der einen Seite eine

Lese- und Ruheecke, auf der andern Seite eine Arbeits-, Spiel- und Eßecke einzurichten. Das Zimmer bildet trotzdem eine Einheit und bietet mit seiner Länge von 7,3 Metern eine Fülle von Möblierungsmöglichkeiten. Jeder Wohnraum erhält einen Balkon von 3,7 m² Grundfläche, der in einer Fassadennische sitzt und deshalb die Vorteile des Windschutzes und der geringen nachbarlichen Einblicke aufweist. Die übrigen Räume der Wohnung sind normal angeordnet. Küche und Bad liegen an einer gemeinsamen Installationswand und sind vom Korridor direkt zugänglich.

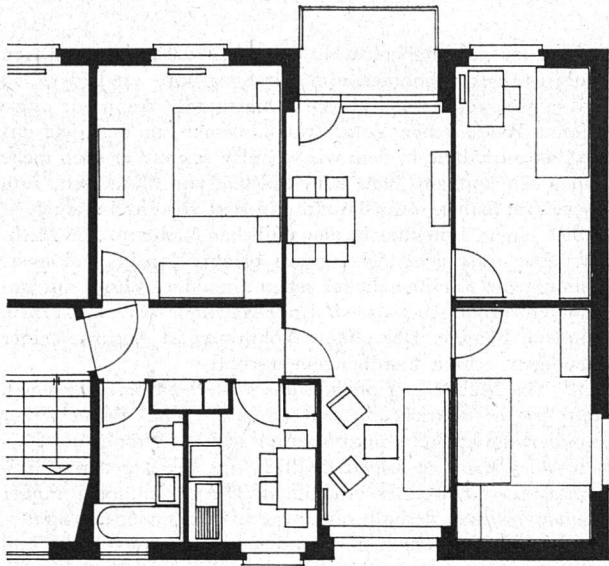
C. Bearbeitung

1. Besuch: Familie mit achtjährigem Mädchen (3)

G Frau O. zeigt sich sehr befriedigt vom großen Wohnraum und seiner Form. Ihre wenigen Möbel lassen ihr viel Bewegungsfreiheit. Die gefangenen Zimmer stören sie keineswegs, da ja kein Zimmer an fremde Personen ausgemietet sei. Gegessen wird ausschließlich in der Küche. Die Wohnzimmer steht den ganzen Tag offen; die Hausfrau könnte ohne weiteres darauf verzichten. Das Kind spielt im eigenen Zimmer. Der Balkon wird nur zum Kleiderlüften verwendet.

3





M Diese Familie besitzt wenig Möbel. Sie sind zweckmäßig verteilt und haben sehr verschiedenes Aussehen. Die Familie will sich in Bälde ein offenes Büchergestell zur Trennung des Wohnraumes anschaffen. Der Eßzimmertisch wird nur zum Plätten und Stricken verwendet. Die Kinderzimmer werden als groß genug bezeichnet, vorläufig wird erst eines davon möbliert. Wäre das Elternzimmer in Richtung der Fußenden 10 cm größer, hätte man die Bettumrandung frei legen können.

2. Besuch: Familie mit drei Töchtern, 14-, 16-, 18jährig, älteste Tochter abwesend (4)

G Frau M. empfindet die Zweiteilung des Wohnraumes so, daß man eine Polstergruppe anschaffen müsse, auch wenn man dieselbe nicht brauche. Der Schwerpunkt im Wohnraum liegt beim großen Eßtisch (der auf der breiteren Seite steht), auf welchem sich alle häuslichen Verrichtungen konzentrieren. Die Kinder halten sich selten im Wohnraum auf, auch störe der Durchgang der Kinder keineswegs. Frau M. klagt über Durchzugserscheinungen.

M Die gut bürgerliche Möblierung ist sehr phantasielos. Diese Familie mußte also wegen des großen Wohnraumes eine Polstergruppe kaufen; diese wird auch entsprechend selten benutzt. Ab und zu lege sich der Gemahl für eine Viertel-

5



stunde auf den Couch. Auch die Zimmer der Töchter machen einen nüchternen Eindruck. Der große Stolz dieser älteren Frau ist das Elternzimmer, in welchem eine Zierpuppe über tiefblauem Seidenüberwurf und hochpoliertem Nußbaum thront. Einzig in diesem Raum haben wir frische Blumen bemerkt.

3. Besuch: Familie mit zwei Kleinkindern (5)

G Dieses junge Ehepaar versucht mit den wenigen Mitteln, die ihm zur Verfügung stehen, eine saubere, gepflegte Wohnatmosphäre zu schaffen. Herr S. arbeitet in Schicht bei den SBB und hält sich deshalb oft tagsüber in der Wohnung auf. Die beiden Buben schlafen in einem und spielen im andern Zimmer. Herr S. scheint die Möglichkeiten seines Wohnraumes zu kennen, indem jeder Teil wirklich die ihm zugeordneten Funktionen erfüllt. Sobald die Kinder groß genug sind, will die Familie in der Stube essen. Einzig der Balkon wird wegen des Nachbarn Nähe selten benutzt.

M Herr S. ist auch der einzige der Befragten, der seine Möbel ab und zu umstellt, um eine bessere Lösung zu ermitteln. Soeben experimentierte er eine neue Variante seines Schlafzimmers. Wir sprachen ihm für diese Beweglichkeit un-



6

ser Kompliment aus. Trotzdem sind alle Zimmer, außer demjenigen der Eltern, noch recht spärlich möbliert, was jedoch an den Lohnverhältnissen liegen mag.

4. Besuch: Familie mit zwei Kleinkindern (6)

G Die junge Frau K. besaß nach unserer Ansicht das sicherste Empfinden für eine gute Form. Der Wohnraum wurde klar unterteilt. Doch äußerte sich diese Frau eindeutig gegen die gefangenen Kinderzimmer; nachts müßten sie immer die Wohnzimmertüre offen lassen, damit vom Elternzimmer die Kinder gehört werden können. Auch werde durch den immerwährenden Verkehr der kleinen Kinder durch den Wohnraum jeglicher Ordnungswille aufgegeben.

M Diese Familie besitzt die schönsten und neuzeitlichsten Möbel aller Befragten. In keinem Zimmer herrschte der Eindruck von zuviel oder zuwenig Möbeln. Die Sitzgruppe fiel besonders auf durch ihre zweckmäßige Anordnung und ausgewogene Formensprache. Das zweite Kinderzimmer ist vorläufig noch unmöbliert.

5. Besuch: Familie mit drei größeren Töchtern (7)

G Frau B. demonstrierte uns zur Abwechslung eine mit Möbeln vollgestopfte Wohnung. Trotzdem fühlt sie sich hier sehr zu Hause. Der Wohnraum lasse trotz den übermäßigen



7

Anforderungen (Arbeitsplatz, Eßtisch, Polstergruppe) wirklich einen günstigen Ablauf des häuslichen Betriebes zu. Die gefangenen Töchterzimmer stören keineswegs. Hingegen sei die Durchsicht vom Trottoir durch den Wohnraum hindurch oft sehr peinlich.

M Mit den Möbeln dieser Wohnung könnte man sechs Zimmer ausstaffieren. Es zeigt sich, daß in einem mehrjährigen Haushalt sich eben doch immer mehr Möbelstücke ansammeln. Sie alle werden, so sich noch Raum befindet, aufgestellt, weil es zu schade sei, den einen oder andern Schrank abzuschreiben.

D. Zusammenfassung der Antworten, Schlußfolgerungen

G Der erste, bestimmende Eindruck, der sich mit jedem Besuch vertieft, geht von diesem beidseitig orientierten Wohnraum aus. Hier ist ein Hauch von jener viel diskutierten «lebendigen Wohnatmosphäre» spürbar. Hier atmet Leben: Spielzeuge liegen am Boden, Zeitungen und Näharbeiten auf dem Tisch. Nirgends findet man eine Spur von jener traditionellen aufgeräumten Sonntagsstube. Spielen, Nähen, Lesen, Bügeln, Verschrauben; alles hinterläßt seine Spuren. Der häusliche Verkehr, das Bewegungsdiagramm von Mutter und Kindern, bringt pulsierendes Leben in den Raum. Müssen wir unsern Begriff von der Funktion «Wohnen», die wir dem

Wohnraum zuschreiben, nicht erneuern? Wenn wir diesen Raum nur als Erholungsraum mit Sitzgruppe angliedern, so wird er weniger benützt als die Schlafräume. Wenn wir unter «Wohn»-Raum jenen Zentralraum meinen, in dem wir uns tagsüber aufhalten, in dem wir wohnen, so muß er eben mehr aufnehmen können: Platz zum Spielen, zur Flickarbeit, zum Essen, zum Ruhen, zum Basteln und zum Hin- und Hergehen, ähnlich einem Innenhof in den südlichen Ländern. Die Nachteile: Der durchgehende Verkehr bringt Unruhe und mehr Schmutz; die Familienglieder sehen einander, müssen oft aneinander vorbei. Aber das sind nur Nachteile für eine kranke, zerfallene Familie. Der offene Wohnraum ist Ausdruck einer lebendigen, echten Familiengemeinschaft.

M Die Möblierung brachte uns keinerlei Überraschungen. Meist ist die Einrichtung sehr einfach – man findet weder besonders gute, teure noch speziell schlechte, mondäne Formen. Dies hängt selbstverständlich mit dem niederen Einkommen der Bewohner zusammen. Die Wohnungen junger Ehepaare wirken deshalb oft etwas spärlich möbliert. Später, mit dem Heranwachsen der Kinder, sammeln sich mehr und mehr zusammengetragene Schränke und Erbstücke.

Das bestmöblierte Zimmer in jeder Wohnung ist der zweiseitig belichtete Wohnraum. Seine Abmessungen werden als sehr günstig empfunden. Oft trennt ein kleines, offenes Büchergestell Sitz- und Tischgruppe. Zum Essen wird jedoch in allen Fällen die Küche benützt: wegen der kleinen Kinder, wegen der Umstände, und was der Gründe mehr sind. Die Mehrheit der Befragten hätte aber diese Sitte mit einer Durchreiche geändert.

Am gleichförmigsten möbliert sind die Elternzimmer. Die Anordnung aller Möbel ist durch die engen Abmessungen und Wandflächen bestimmt. Man beachte, daß die im Plan des Architekten (siehe 1) eingetragene Möblierung in keinem einzigen Fall verwirklicht wurde. Es erstaunte uns auch, daß neben Betten und Kästen immer eine Spiegelkommode anzutreffen ist. Schlafzimmer werden offenbar immer «komplett pauschal» eingekauft. Alle Befragten bezeichneten das Elternzimmer in Richtung der Fußenden als zu kurz: Wir haben keine untere Bettumrandung gesehen, die nicht unter Bett gezogen werden mußte.

Die Kinderzimmer sind meist ideenlos möbliert und wirken oft wie Abstellräume. Mit dem Heranwachsen der Kinder werden sie dann vollends immer mehr und mehr angefüllt. Man bekommt den Eindruck, daß unsere Möbelindustrie sich einmal mit aufbaufähigen, einfachen und billigen Kinderzimmer-Möbeln befassen sollte. Hier klappt eine bedenkliche Lücke im sogenannten Wohnkomfort.

Kostenvergleich über vier- und fünfgeschossiges Bauen

Die Wohnbebauung an der Töbitalstraße/Hörnlistraße in Winterthur stellt ein interessantes Beispiel dar für den erfolgreichen Versuch, besonders preiswerte Wohnungen zu erstellen.

Auf einer langen, schmalen Bauparzelle von rund 20 000 m² waren 168 Wohnungen nach den Richtlinien des sozialen Wohnungsbaues zu errichten.

Um die besten Voraussetzungen für ein rationelles und großzügiges Bauen zu schaffen, einigten sich die fünf Bauherrschaften, ihre Häuser nach gleichen Grundrissen und gleichen Einzelementen zu errichten. Dieses Zusammenarbeiten der Bauherrschaften begann mit der Wahl des gleichen Architekten für Entwurf und Bauleitung und erstreckte

sich bis zur Verwendung gleicher Einzelteile, wie Türen, Fenster, Badebatterien, Toilettkästchen, Balkongeländer.

Die vorbildliche Zusammenarbeit der Bauherrschaften ergab zusammen mit den Bemühungen des Architekten um eine äußerst rationelle Durchführung ein erstaunlich günstiges Resultat. Die Billigkeit der Wohnungen läßt sich aus den folgenden Zahlen erkennen:

Reine Gebäudekosten <i>per Kubikmeter</i> umbauten Raumes	
bei viergeschossigen Häusern	Fr. 89.50
bei fünfgeschossigen Häusern	Fr. 90.42
(Kubikmeterinhalt gemäß SIA-Norm)	

Reine Gebäudekosten *pro Zimmereinheit* (mit Küchen- und Badanteil)

bei viergeschossigen Bauten	Fr. 7310.50 pro Zimmer
bei fünfgeschossigen Bauten	Fr. 6995.— pro Zimmer

(Die Dreizimmerwohnung ist mit drei Zimmern, die Vierzimmerwohnung mit vier Zimmern berechnet.)